



Abend-

Zeitung.

130.

Dienstag, am 1. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Helt.]

Frühlingslied.

1830.

Vom schweren Winter trüb' umbüllt,
Wie manches Herz von Sorg' erfüllt
Auch um der Andern willen!
Denn Kummer war so Vielen nah,
Und alle Thränen, die man sah
Aus stummen Aug' oft quillen,
Man konnte sie nicht stillen. —

Und seht! da brachte schön der Mai
Die Blüthen alle reich herbei
Am Baume, Saat und Reben
Da zieht das schöne Korn, der Wein,
Die Frucht in alle Länder ein,
Wo Menschen sind und weben
Und fröhlich neues Leben! —

Vom Sonnenöl und Balsam leer,
Lag trüb' die Winterluft umher
Und wehte keinen Segen!
Und matt des Menschen Hand, der Fuß
Und ohne Macht der Genius
Zum Werke sich zu regen
Und Flügel zu bewegen! —

Und sie auch nun in ihrer Pracht,
Ist wieder herrlich angefaßt,
Die Fackel Seiner Hände!
Und strömet nun die neue Blut,
In's matte, bange Menschenblut;
Und neuer Kräfte Spende,
Daß alle Schwachheit ende.

Fast eingefroren und erstarrt,
So war uns alle Gegenwart
Und wie gelähmt die Schwingen,
Kein Hoffen fast im Herzensraum
Noch auf den schönen Blütenbaum
Und auf der Lieder Klingen
Und auf der Quellen Springen!

Und doch er kam, der Frühling auch
Mit seiner Liebe Lust und Hauch,
Wie lang' er nicht erschienen!
Die Blumen, üppig, ungestüm,
Sie drängten sich entgegen ihm
Mit ihren Engelmienen,
Ihm allesamt zu dienen!

Die Saaten und die Matten weich,
Die Wässer alle überreich
Von Funken, wie durchglommen,
Die Ströme brausend mit der Fluth
Und mit der Wälder Uebermuth,
Die auch das Wort genommen,
Sie rufen Ihm willkommen!

Und deuten's an und sprechen's aus,
Die Säkung in des Menschen Haus,
Auf Ewigkeit verkündet!
Die Säkung auch der Menschenbrust! — —
Der Wechsel zwischen Schmerz und Lust!
Seit Er die Welt gegründet
Und Sonnen angezündet!

In dieser Säkung Wissenschaft,
In dieses Glaubens Sieg und Kraft
Wird bald der Trost gefunden;
Sieht auch das Auge manchmal nicht
Die Sterne mit dem Himmelslicht,
Sie sind aus unsern Stunden
Darum nicht ganz verschwunden.

Und bei des Wechsels Unbestand
Bricht schöner sich ein Diamant
Der Erdenstunden Schimmer;
Der immer neue Widerschein
Fällt auf den festen, edlen Stein
Und doch erbleicht er nimmer,
Bleibt immer Demant, immer!

So ist er in des Wechsels Streit
Die Dauer selbst, die Ewigkeit,
So viel uns hier gegeben!

Und wie der Sonne Strahl sich bricht
Mit halbem oder ganzem Licht,
Was uns zum wahren Frieden,
Das fehlt uns nicht hienieden.

Fr. Kuhn.

Einige, wenig bekannte Anekdoten von
Napoleon.

(Beschluß.)

Während der Schlacht von Wagram hatten sich die seltsamsten und widersprechendsten Gerüchte in der mit Angst und Schrecken erfüllten Stadt Brünn verbreitet. Bald hatte sich der Sieg zu den Oestreichern gewendet, bald waren sie gänzlich zerstreut und aufgerieben; endlich traf auch die, aus bester Quelle kommende Nachricht ein, daß ein bedeckter Wagen einen schwer Verwundeten nach der kaiserlichen Burg in Wien gebracht habe, daß dieser Verwundete bald nach seiner Ankunft gestorben sey, und daß er kein anderer als Napoleon selbst wäre.

Daß diese Nachricht Glauben fand und besonders von den unteren Klassen — Brünns zahlreiche Fabrikanten und Kaufleute, welche durch das Continental-System und durch den Expeditionshandel nach Rußland zum höchsten Flor gelangt waren, ausgenommen — mit dem höchsten Jubel aufgenommen wurde, ist zu begreifen. Napoleon war todt und mußte todt seyn, selbst die Nachricht, daß er nach Brünn kommen werde, konnte den frommen Glauben nicht zerstören, denn daß man seinen Tod der französischen Armee und den Feinden gleich sorgfältig verbergen mußte, sah Jeder ein. Ich hörte selbst, wie ein Mann, welcher auf dem Platze Stiefelwichse verkaufte, sich bemühte, seinen Umgebungen die Sache im rechten Lichte darzustellen. „Napoleon soll kommen, — sprach er — ich sage Euch aber, er wird nicht kommen, denn er ist durch's Herz geschossen; uns werden die Franzosen das aber freilich nicht auf die Nase binden!“ — Man fand das ganz richtig.

Als Napoleon aber endlich doch in Brünn erschien, begann der Glaube freilich etwas zu wanken, doch ganz fahren lassen wollte man ihn nicht.

Ich habe Napoleon diesen Glauben herzlich belächeln gesehen.

An demselben Tage, an welchem er den Spielberg besichtigte, ritt er mit seinem Gefolge über den Krautmarkt, einen Platz, auf welchem die Gemüse- und Milchhändlerinnen zu hausen pflegen. Es war gerade Markttag und der Platz mit sechsfachen Rei-

hen dieser Damen besetzt, durch welche er seinen Weg nehmen mußte. Plötzlich hörte er den Namen Napoleon ganz deutlich aussprechen; er kam aus dem Munde einer der erwähnten Damen. Es mochte ihm interessant geschienen haben, zu erfahren, was dergleichen Damen von ihm zu sagen wußten, und er wandte sich zu seinem Gefolge. Schnell sprengte einer der Herren vor und theilte ihm die Rede der Dame in französischer Sprache mit und Napoleon lächelte.

Die Rede der Dame lautete aber in der Landessprache wörtlich so:

„Alleh^{*)}, laßt's eng nix weiß machen, das is gar nit der rechte Napoleon, der is todt, dös is nur a falscher!“

Zu deutsch: „Aber laßt Euch nichts weiß machen, das ist gar nicht der rechte Napoleon, der ist todt, das ist nur ein falscher!“

Fünf Minuten vor dieser Scene hatte die erwähnte andere, in welcher wir das Fatum in der Gestalt eines Schmiedelehrjungen erblicken, Statt.

Nie hatte Napoleon's Leben in so unvermeidlicher Gefahr geschwebt als an diesem Tage, nie hatte ein blinder Zufall die Hand, welche ihm den Tod geben wollte, so wunderbar gelähmt.

Als Buonaparte auf seinem Zuge nach Aegypten der englischen Flotte so wunderbar entging, schrieb Denon:

„Je me vouai des-lors au fatalisme, et je me recommandai à l'étoile de Buonaparte.“

Die Leser werden sich vielleicht auch in wenigen Minuten dem Fatalismus ergeben und an einen Stern Napoleon's glauben.

Er hatte, vom Spielberg kommend, das Brünner Thor zu passiren. Eine steile Anhöhe führt zu diesem Thore, an welches einige Häuser stoßen. In einem derselben hatte ein Zirkelschmied seine Werkstätte. Unter den Gesellen dieses Zirkelschmiedes befand sich auch ein Tyroler, ein wackerer Mann und fleißiger Arbeiter, aber, wie alle seine Landsleute, ein wüthender Feind Napoleon's und der Franzosen. An dem Morgen, an welchem der Kaiser nach dem Spielberge geritten war, vermifste man den Tyroler in der Werk-

*) Die Böhmen und Mähren gebrauchen das Wort „Alleh“ wie die Engländer das „why“; so wie bei diesen jede Rede mit einem why anfängt, so bei jenen mit einem „Alleh“. „Alleh, sagen Sie mir — Alleh, wie geht es Ihnen — Alleh, wo sind Sie gewesen?“

stätte. Obwohl es ungewöhnlich war, so fiel es doch Niemand ein, Arges zu denken.

Eben als man von der Abwesenheit des Tyrolers sprach, trat ein Lehrlinge, welcher außerhalb beschäftigt war, in die Werkstätte, hörte das Gespräch und versicherte, daß der Tyroler schon am frühen Morgen nach dem Dachboden gegangen sey. Das erregte Neugierde und der Meister ging selbst unter das Dach, um zu sehen. Da kniete der Tyroler mit einer Flinte an einem kleinen Dachfenster, seinen Blick nach dem Wege, auf welchem Napoleon kommen mußte, gerichtet, den Hahn gespannt.

Da das Haus am Abhange der Anhöhe, also etwas tiefer als das Thor, stand, so würde Napoleon zu Pferde, nahe am Thore, beinahe in einer Linie mit dem Dachfenster, an welchem der Schütze lauerte, die Entfernung von dem Fenster aber so gering gewesen seyn, daß ein Tyroler kaum sein Ziel verfehlt haben konnte. Was ein schwärmerischer Tyroler zu thun vermag, ist bekannt.

Benige Minuten, nachdem der erschrockene Meister den Tyroler entwaffnet hatte, ritt Napoleon die Anhöhe heran.

Zu welchen Reflexionen kann dieser blinde Zufall nicht führen? Wer bestimmte das Schicksal der Welt seit dem Jahr 1809? Der Lehrlinge eines Zirkelschmiedes in Brünn. Trat dieser als Fatum waltende Lehrlinge eine halbe Minute später in die Werkstätte, so wäre Napoleon zuverlässig gefallen, und wer berechnet nun, was geschehen, was unterblieben seyn, wie sich die Schicksale der Welt gestaltet haben würden, wenn der Mann, dessen Wort vernichtete und schuf, nicht mehr war.

Sollen wir dem Lehrlingen fluchen, durch den Millionen geschlachtet, Ströme von Blut und Thränen vergossen worden sind, oder sollen wir ihn segnen, weil ohne sein Dazwischenkommen vielleicht noch Schlimmeres über uns gekommen wäre? Leute mit Napoleon's Anlagen, wenn auch nicht mit seinem Geiste, fehlen nie.

E p i l o g.

Da der erzählte Fall nicht bekannt, auch mit Recht zu vermuthen ist, daß man im Hause des Zirkelschmiedes Alles angewendet haben wird, ihn geheim zu halten, so könnte die ganze Erzählung verdächtig werden, wenn ich nicht erklärte, wie gerade ich zur Kenntniß des Geheimnisses gelangt bin.

Auf die einfachste Weise, welche um so weniger überraschen kann, als es seit Jahrhunderten bekannt ist, daß die größten Wirkungen nicht selten durch die kleinsten Ursachen erzeugt, Staatsgeheimnisse durch den Mund einer Jofe verrathen worden sind.

Ich wohnte nicht fern vom Brünner Thore, war unverheirathet und hatte die Frau eines andern Gesellen des Zirkelschmiedes — eine etwas bejahrte und durchaus nicht wohlgebildete Person — zur Aufwärterin.

Sie glaubte mir das Geheimniß anvertrauen zu können, und ich habe es ein und zwanzig Jahre treu bewahrt, würde selbiges auch jetzt nicht zur öffentlichen Kenntniß bringen, wenn nicht mit bestem Rechte zu glauben wäre, daß für Niemand, am wenigsten aber für den Tyroler, Nachtheil oder Gefahr entstehen kann.

E i n f ä l l e.

Ruhm ist nicht immer ein sicherer Beweis von Tugend und ausgezeichneten Verdiensten. Es ist oft ein Strom, der leichte Dinge auf seiner Oberfläche fortträgt und in dem die gewichtvollen versinken. Es gibt Fälle, wo der Schinken die Lorbern zurückfordern könnte, die zu Kronen für Helden und Dichter gemunden worden sind.

Guter Ruf ist mehr werth, als ein goldener Gürtel; dieß alte Sprichwort hat kein Glück in der Welt gemacht; fast Jeder gibt dem goldenen Gürtel den Vorzug; wenn er diesen nur hat, so kümmert er sich wenig um den guten oder schlechten Ruf, der wenig nützt, weil man in der Welt auf beide nicht sehr achtet.

Ein Reimschmied ist ein eingebildeter Thor, der seine Zeit damit vergeudet und seinen Kopf sich zerbricht, um, ohne Ruhm und Vortheil, mühsam Worte an Worte und Reime an Reime zu reihen. Er ist ein Fabrikant, entweder im Großen oder im Kleinen, um Gelegenheit: Gedichte zusammenzustoppeln, deren kleinster Fehler darin besteht, daß sie keinen gesunden Menschenverstand verrathen.

Verschmitzte sind nur denen gefährlich, die sie mit gleicher Münze bezahlen wollen. Die beste Waffe gegen sie ist, immer auf dem rechten, geraden Wege zu bleiben, früher oder später fangen sie sich dann in ihren eigenen Schlingen.

A. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Das hohe Vertrauen, das sich in herzlichem Beweisen von Anhänglichkeit an den geliebten Regenten ausdrückt, wird Leopold's segensreiche Regierung rechtfertigen, und Weisheit, Milde und Gerechtigkeit werden die festen Grundpfeiler von Badens Wohlfahrt seyn. Mit derselben Begeisterung erblickt das Vaterland an der Seite des geliebten Fürsten dessen erhabene Gemahlin, die Großherzogin Sophia, welche mit Recht diesen bezeichnenden Namen führt, denn Weisheit thronet in ihren edlen Gesichtszügen und hohe Frauenmilde strahlt aus ihrem seelenvollen Auge. In ihr verehren Badens Bewohner eine Enkelin der allgeliebten Frau Markgräfin Amalia, vor deren Ohren die Bitten der Armen und Bedrängten niemals ungehört verhallen. Mit freudigem Gefühle sieht die verehrte Fürstin auf dem Throne, den sie einst zu schmücken bestimmt war, eine geliebte Enkelin glänzen, deren Herzensgüte und Leutseligkeit dem badenschen Volke beweisen, daß sie die erhabene Großmutter zum Vorbilde ihrer Handlungen genommen hat. In einer glücklichen Ehe hat die verehrte Landesmutter ihrem Gemahle drei Söhne und eine Tochter geboren, in welchen das dankbare Vaterland die freudige Hoffnung erblickt, daß seine spätesten Enkel noch von Fürsten aus Berthold's gepriesenem Stamme regiert werden.

Die Deputationen, welche aus allen Theilen des Landes die herrlichsten Beweise von Anhänglichkeit am Fuße des Thrones niederlegten, sind gerührt von der huldreichen Aufnahme des hohen Fürstenpaares in die Mitte ihrer Comittenten zurückgekehrt, und überall äußert sich eine gleich freudige Begeisterung für den Zähringer Fürstenstamm. Besonders lebhaft spricht sich dieser Enthusiasmus bei den Bewohnern desjenigen Landestheiles aus, deren Treue verdächtig zu machen, böshafte Gerüchte seither bemüht waren, und die glänzenden Vorbereitungen von Mannheims Bürgern zum Empfange des Großherzogs in ihrer freudigen Mitte widerlegen am kräftigsten jene falschen Nachrichten.

Zunächst dem Throne stehen die beiden Brüder des Großherzogs, die Markgrafen Wilhelm und Maximilian. Der Name des Markgrafen Wilhelm wird in den Annalen der badenschen Kriegsgeschichte als heller Stern leuchten. Im jugendlichen Alter bewährte der tapfere Fürsteningling als Adjutant des Marschalls Massena in dem Feldzuge von 1809 gegen Oesterreich einen unerschrockenen Muth, und im russischen Feldzuge, wo das badensche Corps unter seinen Befehlen stand, bewirkte sein hohes Beispiel, daß wegen ihrer Ausdauer in den schwierigsten Momenten die badenschen Krieger in den französischen Bulletins rühmlichst genannt wurden. Die Schlacht an der Beresina und der ewig denkwürdige Rückzug aus Rußlands Eisgebirgen, wo der jugendliche General, alle Strapazen in unerschütterlicher Beharrlichkeit mit seinen Leidengefährten theilend und Hunger und Kälte mit ihnen dulddend, sie zur Ausdauer aufmunterte, haben seine Schlöße mit unverwelklichem Lorbeer geschmückt, und sein Name lebt in den dankbaren Herzen jener Krieger, denen er durch seine unermüdete Fürsorge öfter mit eigener Aufopferung der nöthigsten Bedürf-

nisse das Leben gerettet hat. Einen gleich schönen und bleibenden Ruhm hat sich Markgraf Wilhelm in den Feldzügen von 1814 und 1815 gegen Frankreich erworben, wo er die Bewohner des Elsasses die Schrecknisse des Krieges so wenig als möglich empfinden ließ und sich solche zu fortwährendem Danke verpflichtet hat. Mit dem kriegerischen Lorbeer geschmückt, sollte der schönere Delzweig des Friedens seine Stirn bekränzen, und noch lange wird von unsern Ueberrheinischen Nachbarn sein Andenken in dankbarer Erinnerung geehrt werden. Auf gleiche Weise hat Markgraf Maximilian auf dem Felde der Ehre einen männlichen Muth bewährt und sich als würdiger Enkel aus Berthold's Heldengeschlechte erprobt.

Mit hohem Vertrauen blickt daher das badensche Volk auf den geliebten Regenten und sein erhabenes Haus, und was ein Dichter beim Regierungsantritte des Großherzogs Leopold am Schlusse seines Gedichtes ausgesprochen, halt freudig in allen Herzen wieder:

Vertrauen herrscht, wir rufen freudig aus:
Heil unserm Großherzog! Heil seinem Haus!

Aus Leipzig.

Im Mai 1830.

Sie machen mir, verehrter Freund, bittere Vorwürfe über meine Trägheit, und — ich muß gestehen, nicht mit Unrecht. Sie beklagen sich, daß ich Ihnen seit beinahe 6 Monaten keinen Bericht aus unserer Universität und Handelsstadt eingesendet habe, und nennen dieses eine unverantwortliche Nachlässigkeit. Und ich muß auch dieses zugeben. Ich bin einmal ein unverbesserlicher Sünder! Ich spaziere lieber im schönen Rosenthale umher als in Fessler's Geschichte der Ungarn, welche ich jetzt, Behufs eines Romanes, vorhabe; ich mache lieber schönen Mädchen den Hof, statt die neuern Lyriker zu recensiren, und gehe lieber in's Theater als ich über's Theater schreibe! Ja ich bin einmal ein großer Sünder und noch dazu einer mit Bewußtseyn und Eingeständniß. Unverbesserlich aber nennen Sie mich nicht; ich bin noch so jung, 27 Jahre; was ist das? Eine Kleinigkeit, und dabei habe ich eine ungemaine Bildungsfähigkeit! Darum also haben Sie nur einige Geduld! Es wird schon mit der Zeit etwas Ordentliches, wo nicht gar Außerordentliches aus mir. Und wissen Sie denn, daß Sie, und nur Sie allein, die größte Schuld wegen meiner Saumseligkeit tragen? — Als ich nämlich noch die Obliegenheit hatte, Ihnen für Ihr Blatt Theaterberichte zu liefern, da mußte ich mich allmonatlich daranhalten, damit die Sache nicht veraltete. Wie Sie aber so gütig waren, mich dieser süß-bittern Obliegenheit zu entbinden, da gab es keinen Sporn, keinen Stachel, keinen Theater-Klatsch oder keinen Theater-Scandal mehr, der mich angeeifert hätte. Ich ward saumselig, und da in der Saumseligkeit die Seligkeit mit liegt, also auch selig. — O Du Undankbarer! werden Sie ausrufen, wie kann man bei so viel Schuld noch so unverschämt seyn? — Hilft aber nichts, verehrter Hofrath. „Einen Theil der Schuld muß Du vor dem Richter tragen.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)